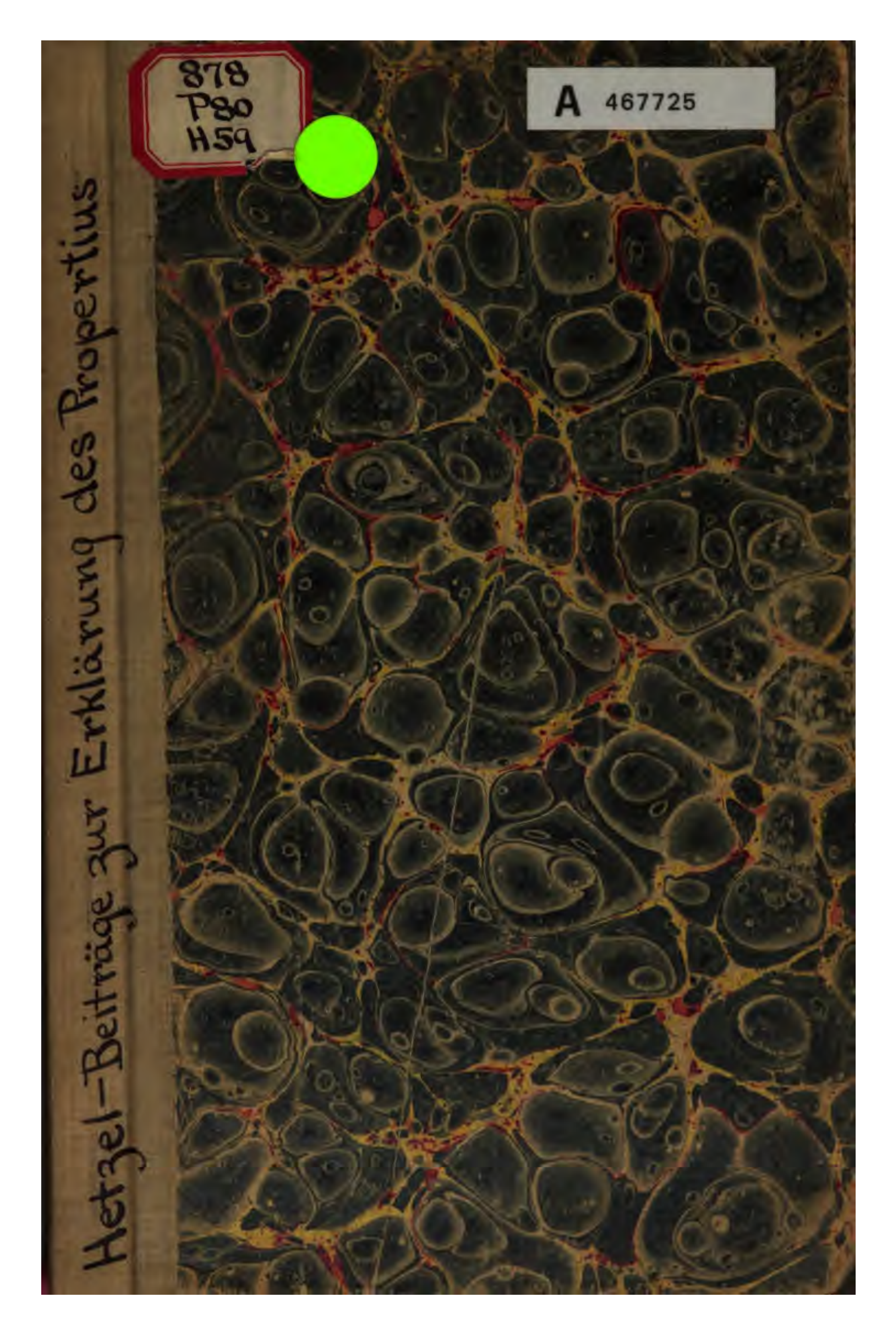
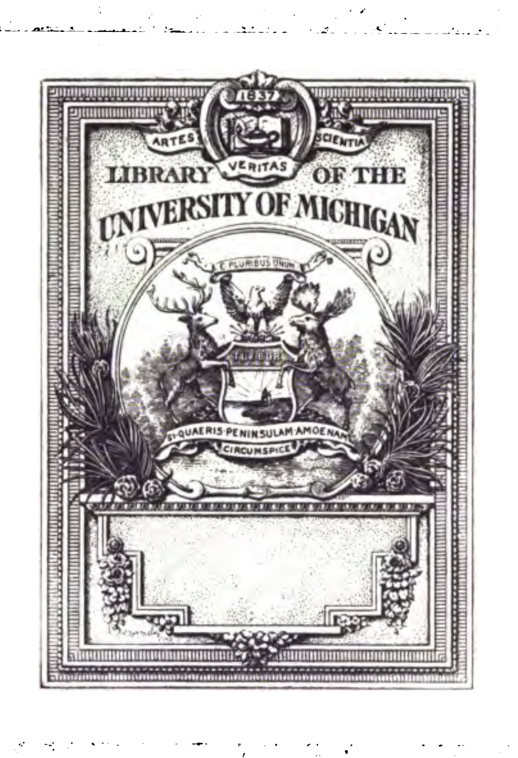
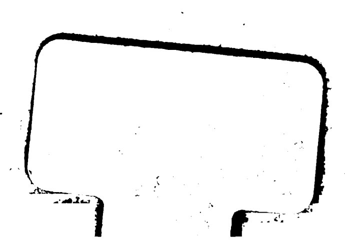

878
P80
H59
A 467725
Hetzel-Beiträge zur Erklärung des Propertius


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Beiträge

zur

Erklärung des Propertius

von

Professor J. Hetzel.

Dillenburg.
Druck von E. Weidenbach.
1890.

zu Pr. Nr. 377.

Die folgenden Blätter beziehen sich grösserenteils auf einzelne Stellen der Elegieen des Propertius, zum Teil auch auf den Zusammenhang oder auf die gegenseitige Beziehung ganzer Gedichte. Es ist bekannt, wie an dem von Lachmann begonnenen Werke der Herstellung eines urkundlich gesicherten Textes besonders in den letzten Jahrzehnten mit regem Eifer weitergearbeitet worden ist. Ist es auch E. Bährens durch neue Vergleichung von Handschriften nicht gelungen, sofort eine endgiltige Entscheidung der schwebenden Frage nach dem Werte unserer Ueberlieferung herbeizuführen, so hat er doch sehr Wesentliches dazu beigetragen, und weitere Forschungen, zuletzt von Solbisky, haben ein Resultat ergeben, welches man fast als abschliessend ansehen darf. Unterstützt durch Untersuchungen über metrische und sprachliche Eigentümlichkeiten des Dichters, über seine Verwendung griechischer Mythen und sein Verhältnis zu der griechischen Litteratur, hat die Kritik eine Grundlage geschaffen, auf welcher die Exegese sicherer vorgehen und nun auch ihrerseits dazu beitragen kann, festzustellen, was der Dichter an mancher dunkeln Stelle hat sagen wollen, und wie der Wortlaut da gewesen sein könne, wo er lückenhaft überliefert ist. Das darf ja als fast allseitig zugestanden gelten, dass der lückenhafte und verworrene Text der Lieder des zweiten Buches unserer Handschriften auf das Schicksal zurückzuführen ist, welches die einzige Handschrift getroffen hat, auf welche sie alle zurückgehen. Denn die von Marx in seiner Schrift „De S. Propertii vita et librorum ordine“ vorgetragene

Ansicht, das zweite Buch (II u. III nach Lachmann) sei nie von dem Dichter selbst, sondern — in so fragmentarischer Gestalt wie es uns vorliegt — von dessen Freunden herausgegeben worden, werden nicht viele sich aneignen. Jedenfalls aber sind wir bei Propertius nicht bloss in diesen beiden Büchern, sondern auch in den angrenzenden oft genötigt, die Aechtheit des Wortlautes nach Feststellung der Ueberlieferung auch noch an dem zu prüfen, was als Gedanke und Tendenz des Dichters sich aus dem Ganzen klar erkennen lässt. So beweist für II, 34, 29 die Tendenz der ganzen Elegie unzweifelhaft dass Bährens das überlieferte und schwerlich je heilende crethei der Handschriften unrichtig in nunc Tei geändert hat; an Homer durfte man mit Scaliger, welcher Smyrnaei schrieb, oder mit L. Müller, welcher epe Chii aufgenommen hat, denken, aber nimmermehr an Anakreon. In demselben Gedichte gewinnt man aus dem Verständnis des Ganzen Licht für Lesart und Erklärung des folgenden Distichons, wo L. Müller, mit Recht Eldike und Jakob sich anschliessend, liest:

Tu satius memorem lusus imitere Philetan
Et non inflati somnia Callimachi.

Marx glaubt hier, Philetas sei Callimachus entgegengestellt. Es entsprechen aber vielmehr die somnia des einen den lusus des andern, beide dienen den leviores Musae und non inflatus heisst Callimachus, weil er nicht in eitlem Stolz nach allzu Hohem strebt.

Wie in solchen Fällen der Hinblick auf die Tendenz des Ganzen auch in kritischer Hinsicht unterstützt, so, und noch mehr, wo es sich um die Frage handelt, ob wir ein oder zwei Gedichte anzunehmen haben. Wenn Scaliger dem Texte unsers Dichters dadurch Heilung zu bringen suchte, dass er das, was Fragment, oder was verschoben war oder schien, nach der Verwandtschaft des Inhalts zu ordnen und zu vereinigen unternahm, so

erwuchs für Lachmann aus der Raschheit und Kühnheit, mit welcher Scaliger vorgegangen war, die Aufgabe, willkürlich verschlungene Fäden zu entwirren, um dem Dichter sein Eigentum auf Grund der urkundlichen Ueberlieferung, wenn es auch oft unverständlich blieb, zurückzugeben. Hier und da ist jedoch in diesem Geschäft des Scheidens das rechte Mass überschritten worden. Es liegen einige Fälle vor, wo durch Zerschneiden eines Ganzen die Absicht des Dichters verdunkelt, wo gewissermassen dem Gedichte die Seele genommen worden oder mindestens aus Bedeutendem Bedeutungsloses geworden ist. Dies über die Gesichtspunkte, welche hauptsächlich bei den Untersuchungen, welche ich hiermit veröffentliche, mich geleitet haben. Dass ich mich dabei der Kürze befleissigt habe, wird, wenn ich nicht irre, Billigung finden; die Geschichte einer jeden behandelten Stelle zu geben, hielt ich hier nicht für angebracht. Die Litteratur habe ich nach Möglichkeit berücksichtigt: leider ist es mir, wie vielen, nicht immer gelungen, was zerstreut in Zeitschriften oder Gelegenheitsschriften erschienen ist, rechtzeitig mir zugänglich zu machen; für manches mussten mir die Mitteilungen in E. Heydenreichs gründlichen Jahresberichten genügen.

I., El. 7. u. 9. Diese beiden Lieder gehören, wie nicht ohne Schädigung des Verständnisses zum Teil verkannt worden ist, zu denjenigen, in welchen der erotische Inhalt nur die poetische Hülle ist, unter welcher Propertius die Tendenz seines Dichtens, Selbsterlebtes und Selbstempfundenes zum Ausdrucke zu bringen, solchen Freunden gegenüber verteidigt, welche ihm von der Abfassung eines heroischen Epos höheren Ruhm versprechen. In dem siebenten Liede liegt diese Absicht unbestreitbar vor. Spricht Propertius auch anfangs von einem Zwange, seinen Schmerz und sein leidenvolles Leben zu besingen, so folgt doch alsbald der Ausdruck des stolzen Bewusstseins, dass dadurch ihm Ruhm gesichert sei bei der empfindenden Mit- und Nachwelt, v. 11—14, und den zweifelnden Freund weist er in v. 15—24 auf die Zeit hin, wo er von Amors Pfeil getroffen, ein rührendes Lied seinen stolzen Epen vorziehen und erkennen werde, dass er mit Unrecht sich so oft über das vermeintlich zu niedere Streben des Dichters gewundert habe. Diesem Grundgedanken und zugleich der Einkleidung in ein erotisches Lied entspricht vollkommen das Schlussdistichon:

Tu cave nostra tuo contemnas carmina fastu:
Saepe venit magno fenore tardus amor,

welches darum Bährens nicht mit W. Fischer dieser Stelle entziehen durfte.

Ist die Absicht des Dichters in dieser Elegie klar, so ist dadurch auch für die neunte bezeichnet, welchem

Gedanken der Dichter Ausdruck geben wollte, und welcher Teil des Inhalts nur den poetischen Schmuck bildet. An die Anspielung auf die auch bei Ponticus erwachende Liebe knüpft Propertius die Aufforderung, jetzt ebenfalls der Elegie sich zuzuwenden. Ich bezeichne in Kürze diejenigen Stellen, wo diese Auffassung Einfluss auf das Verständnis und auf die Feststellung des Textes hat.

v. 2. Nec tibi perpetuo libera verba fore bedeutet: Ich sagte dir, dass es dir nicht immer freistehen werde, den Gegenstand deiner Dichtung zu wählen. Vergl. El. 7, 6 u. 7. — v. 25 bis 32 wird nach der Aufforderung, gerade jetzt, wo Ponticus sich der Gunst Amors erfreue, zu singen, was den Frauen gefalle, der Gedanke ausgeführt, Amor werde ihn auch die Härte seiner Herrschaft fühlen lassen. Weil nun der Gott, nicht die Geliebte, Hauptgegenstand ist, so ergiebt sich folgendes: 1) v. 26 ist gegen die Handschriften statt acrius illa subit zu schreiben acrius ille subit, was auch der Bedeutung dieses Zeitwortes besser entspricht. 2) Das folgende Distichon

Quippe ubi non liceat vacuos seducere ocellos,
Nec vigilare alio nomine cedat Amor

ist der poetische Ausdruck des Gedankens: Besitzest du die Geliebte, so wird auch dein Dichten keinen andern Gegenstand mehr haben, auch deine Nachtwachen werden keinem gelehrten Epos mehr gewidmet sein können.

3) Die Schlussverse sind zu schreiben:

Quare, si pudor est, quam primum errata fatere;
Dicere quo pereas saepe in amore levat,

Sie bedeuten: „Darum, wenn du dich nicht hartnäckig der besseren Erkenntnis verschliessen willst, bekenne deinen Irrtum, so ferne Liegendes besungen zu haben, während „das Gute so nahe liegt", denn den Liebesschmerz zu klagen — nicht den Namen der Geliebten

zu nennen — bringt oft Erleichterung. Dass ni pudor est, wie Bährens mit Heinsius schreibt, in diesem Zusammenhang sinnstörend sein würde, bedarf keines Beweises; ausserdem ist si pudor est, worüber Burmann Stellen anführt, feststehende Formel, welche nicht bloss gegen Schamlosigkeit, sondern auch gegen Härte und Hartnäckigkeit sich richtet. Vergl. Ovid. Amor. III, 2, 24 und Juven. 3, 154.

I., 15, 33. Quam tibi ne viles isti videantur ocelli.

So lautet die bestbeglaubigte Lesart dieses Verses. An tibi muss festgehalten werden, da sicherlich dieses Wort nicht durch Fälschung an Stelle von mihi gesetzt ist, wie denn auch gerade die interpolierten Handschriften mihi bieten. Die erste Sylbe des Verses scheint im Archetypus unlesbar geworden zu sein, vielleicht aber ist auch durch Abirren des Auges das Wörtchen quam aus v. 31 hier wiederholt worden. Das von Lachmann aufgenommene Nam mihi ist nicht annehmbar, weil er das sowohl durch die Ueberlieferung als auch durch den Sinn der Stelle geforderte tibi preisgiebt. Diesen hat Bährens richtig erkannt. „Verachte du deine Augen nicht, denen ich geglaubt habe, bei denen du mir Treue geschworen hast.“ Dieser Gedanke aber, der durch zwei Distichen durchgeführt wird, darf nicht durch das unterordnende dum an die Versicherung der eigenen Treue in V. 29—32 angehängt, sondern muss selbständig entgegengestellt werden. Darum ist zu schreiben:

At tibi ne viles isti videantur ocelli.

I., 16. Entgegen der im Programm von 1876 von mir ausgesprochenen Ansicht beziehe ich diese Elegie jetzt auf Cynthia, wie dies ja fast allgemeine Annahme ist. Gerade die Form, welche Propertius gewählt hat, bei welcher der Name nicht genannt wird, ermöglichte es eher so starke Vorwürfe auszusprechen, welchen indessen

die in II., 6 enthaltenen mindestens gleichkommen. Denn dass durch genaue Bezeichnung der Wohnung in v. 2 Cynthia kenntlich gemacht sei, ist zweifelhaft, da an Stelle des unerklärten Tarpeiae ein allgemeineres Attribut (romanae, patriciae oder dergl.) gestanden haben kann.

Ueber das Distichon v. 12 u. 13

Nec tamen illa suae revocatur parcere famae,
Turpior et saecli vivere luxuria,

welches trotz des unerträglichen Missstandes, dass in v. 13 has über dieses Distichon hinweg auf noctes in v. 9 bezogen werden muss, Otto mit L. Müller an seiner Stelle halten will, habe ich mir folgende Ansicht gebildet. Dass es von Properz herrührt, scheint die eigentümliche Diktion zu beweisen. An den Schluss, wie Lachmann und Haupt wollten, gesetzt, erscheint es als mattes Anhängsel. Es ist also wohl ein Fragment, für das man eine Stelle suchte und es darum zu dem Distichon v. 9 u. 10, dessen Sinn verwandt ist, hinzuschrieb, hier so oberflächlich verfahrend, wie an zahlreichen anderen Stellen.

I., 20 (L. 21), 29 u. 30. Die handschriftlich festgestellte Lesart ist:

Ille sub extrema pendens secluditur ala
Et volucres ramo submovet insidias.

v. 30 ist schlechterdings unverständlich. Burmann hebt die Dunkelheit der Stelle hervor und bemerkt, dass weder Vulpius noch Passerat eine befriedigende Erklärung von secluditur gelungen sei. Dass man in diesem Worte die Verderbnis der Stelle suchen zu müssen glaubte, zeigen sowohl die abweichenden Lesarten der minderwertigen Handschriften als auch die bei Burmann angeführten Herstellungsversuche. Er entscheidet sich für einen von mehreren Verbesserungsvorschlägen von N. Heinsius:

Ille sub extrema pendentes ludit in ala etc.

Lachmann verwirft dies als über die massen verwegen und bietet eine Erklärung der überlieferten Lesart, die ich als nicht minder verwegen bezeichnen muss. Hylas soll sich des einen der Boreaden erwehren, indem er mit der linken Hand das Ende der Schwinge fasst und zwar so, dass er selbst emporgehoben wird, während er mit der rechten einen Ast ergreife und damit sich gegen die Zudringlichkeit des zweiten schützt. Hertzbergs Erklärung wird kaum mehr befriedigen, auch wenn man ihm zugeben könnte, ala extrema sei hier gleich ala summa, nämlich brachiorum et umeri commissura. Er wie Lachmann mutet Hylas die Kunstleistung zu, mit jeder Hand in verschiedener Weise sich zu wehren. Aber darin stimmen sie überein, dass secluditur nicht anzutasten sei. Mit Recht. Die Verderbnis ist nicht am Ende, sondern am Anfange des Verses zu suchen. Auf die rechte Spur führt vor allem das Wort pendens. Dies ist zweifellos nicht auf den entlaufenden Hylas, sondern auf die fliegenden Boreaden zu beziehen und mit ala (Nominativ) zu verbinden: pendens secluditur ala heisst: der schwebende Fittig wird fern gehalten. Wodurch? ist in der ersten Hälfte des Verses enthalten. Was hier gesagt war, erkennt Heinsius: unter einem nahen Baum habe Hylas Schutz gefunden. Doch besagt dies kaum seine Emendation. Ich lese

Ilice sub densa pendens secluditur ala,
Et volucres ramus submovet insidias.

Dichter Eichenwald hindert durch sein Gezweig die geflügelten Boreaden an weiterer Verfolgung.

II., 6. Mit dem Versuche Ottos (Die Versumstellungen bei Properz. I., S. 8), ein zusammenhängendes Gedicht durch folgende Ordnung herzustellen: 1—22. 27—34, 35, 36, 25, 26, 37, 38, 23, 24, 39, 40 kann ich mich vollständig einverstanden erklären. Was aber dessen Urteil

betrifft: „indem der Dichter in v. 41 u. 42 seine eigene Treue und Anhänglichkeit der Handlungsweise Cynthias kontrastierend gegenüberstelle, gewinne das Ganze einen wirkungsvollen Abschluss“, so kann ich trotz der beigebrachten Parallelen nicht beistimmen. Denn diese Verse

Nos uxor nunquam, nunquam diducet amica:
Semper amica mihi, semper et uxor eris

enthalten doch wahrlich eine Zusicherung, die nur Grund hat, wenn auch Cynthia treu ist; und selbst wenn, was ich nimmer zugeben kann, hier nur von Propertius Treue eine Versicherung vorläge, so wäre dieser neue Gedanke in solcher Kürze nicht geeignet, die ausführliche Klage über Cynthias Untreue und die herrschende Sittenlosigkeit abzuschliessen. Der kräftige Schluss, der auf die ersten Zeilen zurückweist, liegt ausgesprochen in v. 40:

quam peccare pudet, Cynthia, tuta sat est.

Das ganze Gedicht handelt eben, genau gesagt, weniger von Untreue, als von dem Verfall der pudicitia der Frauen. In Betreff der Verse 41 u. 42 muss ich hiernach an dem im Programm von 1876 Aufgestellten festhalten.

II., 10 (L. III, 1). Welchen Einfluss auf die Erklärung dieses Liedes die Hypothese Lachmanns über die Büchereinteilung unseres Dichters geübt hat, zeigt ein Blick auf diese Elegie bei Scaliger und den von ihm abhängigen Ausgaben einerseits und andererseits bei den neueren seit Lachmann. Dort ein Cynthialied, bestehend aus den zwei letzen Distichen von El. 9, dann aus El. 10 u. 11, hier in 10 ein Lied oder Fragment zur Eröffnung einer neuen Reihe, welches Verherrlichung des Augustus in epischer Dichtung in Aussicht stellt, während das 11. Stück abgesondert wird mit der Erklärung: Hi versus quo pertineant nec scio, nec scire laboro. Dass man sich an dieser Stelle bei Rätselhaftem beruhigt, kann der Zustand rechtfertigen, in welchem uns dieser Teil des Textes überliefert ist.

Die Hypothese Lachmanns ist neuerdings von zwei Seiten wieder bestritten worden, von E. Reisch im neunten Jahrgang der Wiener Studien und von Bährens in der Vorrede seiner Ausgabe. Beide Angriffe sehe ich im ganzen betrachtet, als misslungen an. Kann ich auch hier nur in Kürze darauf eingehen, so glaube ich doch das Wesentliche anführen zu sollen.

Die Beweiskraft des Verses III., 5, 9:

Sat mea, sat magnast, si tres sint pompa libelli

zu erschüttern ist Reisch (Heft I, S. 95 ff.) nicht gelungen. Die Annahme, dass die Dreizahl hier nicht im eigentlichen, sondern im übertragenen Sinne zu verstehen sei, an sich schon unwahrscheinlich, erhält durch die von ihm beigebrachten Beispiele keine Bestätigung. Gewichtiger muss erscheinen, dass, wie Bährens geltend macht, Nonius den Vers IV, 21, 14 aus dem dritten Buche anführt, und man muss gestehen, dass die Bemerkung Heimreichs in seinen Quaestiones Propertianae über die Möglichkeit eines Schreibfehlers nicht ganz beruhigt. Dennoch ist eher dies anzunehmen, als der Versuch von Bährens, den Widerspruch durch Versetzung sämtlicher Lieder II, 7—13 (Bährens Ausgabe) in das dritte Buch der Handschriften, und zwar nach El. 19, zu lösen. Denn wenn ich mich auch nicht prinzipiell gegen Aenderung der überlieferten Reihenfolge der Elegieen erklären kann, so steht doch hier entgegen, dass erstens in den bezeichneten Elegieen des zweiten Buches selbst nicht durchaus dieselbe Situation geschildert oder vorausgesetzt ist. Dies hat sicherlich Bährens in Bezug auf El. 7 u. 8 nicht übersehen; nur der Gebrauch, den er von den Versen 7, 14 u. 18:

Hinc etenim tantum meruit mea gloria nomen,
Gloria ad hibernos lata Borysthenidas

in chronologischer Hinsicht machen zu können glaubte, scheint ihn bestimmt zu haben, auch diese Elegieen zuzuziehen. Zweitens ist auch in denjenigen Liedern des

zweiten Buches, welche eine ähnliche Stimmung des Dichters schildern, wie die letzten des dritten Buches doch der Unterschied zu erkennen, dass er dort noch ganz in den Fesseln der Liebe liegt, während hier der Bruch auf immer nahe erscheint. Allerdings ist dies noch nicht an der von Bährens bezeichneten Stelle der Fall, aber immerhin erscheint die Versetzung jener Elegieen in solche Nähe des Schlusses zu wenig begründet. Eher könnte man fragen, ob nicht III, 20 (L. IV, 19) einer früheren Stelle zuzuweisen sei. Bleibt somit das Hauptargument für Lachmanns Annahme, dass in dem uns überlieferten zweiten Buche zwei Bücher vereinigt seien, unerschüttert, so ist damit doch nicht zugleich erwiesen, dass das dritte Buch mit der zehnten Elegie begonnen habe. Es muss vielmehr ausgesprochen werden, dass gerade durch die Scheidung der beiden Bücher an dieser Stelle das 10. Gedicht unverständlich geworden sei. Man musste nämlich seitdem eine Ankündigung aus demselben herauslesen, welcher nichts im Folgenden entspricht. Mit vollem Rechte hat, um näher auf die Sache einzugehen, E. Reisch in der angeführten Schrift S. 98 bemerkt, dass es zwar an sich durchaus nicht auffallend sei, bei Properz eine Elegie mit sed beginnen zu sehen, dass es aber mehr als fraglich sei, ob in solcher Weise ein neues Buch eröffnet werden konnte. Auch ist dies Lachmann selbt nicht entgangen, welcher vor dem ersten Verse eine Lücke annahm. Wichtiger ist, dass die Erklärung dieses Gedichtes als Einleitung nicht gelingen will. Ausführlich hat dies Birt (Das antike Buchwesen S. 415 ff) versucht, und der Beifall, der ihm von Otto und anderen geworden ist, erscheint insofern gerechtfertigt, als Gründlichkeit und Scharfsinn hier das Mögliche geleistet haben. Aber kann man im Ernste annehmen, Propertius habe, um Birts Worte zu gebrauchen, ein neues Buch eröffnet mit Folgendem: „1) Ankündigung zum Gesang (10 Verse); 2) Versuch

eines solchen Gesanges (6 Verse); 3) modifiziertes Versprechen eines wirklichen Gesanges für die Zukunft?" Vorher heisst es: „Also der Drang, den Augustus zu singen, ist nach einem ohnmächtigen Versuch, der doch wenigstens Gelegenheit gab die Hauptverdienste des Herrschers zu formulieren, verflogen, und es folgt das einschränkende Versprechen: in diesem Sinne will ich einst, wenn die Liebe mich lässt, so hoffe ich, dein Homer werden." So ankündigen konnte ein Propertius nicht — und dann Liebeslieder singen, die beginnen mit der Absage an Cynthia.

Betrachten wir dem gegenüber, was sich ergiebt, wenn wir das Gedicht in der überlieferten Beziehung zu den vorhergehenden Elegieen belassen sowohl für es selbst, als für das mit ihm ursprünglich zusammenhängende elfte Stück. Nicht dass ich das Gedicht als vollständig erhalten ansähe, aber die Lücken hindern nicht das Erkennen des Gedankenganges und der Umrisse.

Die 8. u. 9. Elegie sind mit den leidenschaftlichsten Klagen über Cynthias Untreue erfüllt, die sich bis zu dem Wunsche steigern, im Kampfe mit dem begünstigten Nebenbuhler sterben zu können. Die zehnte zeigt ein Ermannen: der Dichter verzichtet auf Cynthias Liebe, der Trieb zu poetischem Schaffen sucht sich einen andern, einen würdigeren Gegenstand: grosse Thaten sollen es sein, der Preis des ruhmgekrönten Augustus, wenn würdiger Preis auch seine Kraft übersteige. So werde, da (quando nicht temporal) die Geliebte besungen sei, die zweite Hälfte seines Lebens (extrema aetas, nicht das Alter, nur Gegensatz zu prima) dem heroischen Liede gehören. Und nun Aufforderung, gerichtet an das eigene Gemüt, sich zu höherem Streben zu erheben, die Grösse der Thaten des Augustus selbst entflamme ja die Begeisterung des Dichters und locke auf die Bahn, welche den Dichter gross mache. Möge das Schicksal mir diesen fernen Tag des Ruhmes nicht versagen. Heute kann ich, wie man den für das hohe Haupt des Götterbildes be-

stimmten Kranz vor seine Füsse legt, Augustus nur dies kleine Lied widmen, denn noch habe ich mich im heroischen Liede nicht versucht. Von dir aber, Cynthia, wende ich mich für immer ab" — dies der Gedanke der verlorenen Verse — „andere mögen, dich besingend, Samen auf unfruchtbares Land streuen. Glaube mir, alles was dir dein Verrat an mir gebracht hat, wird vergehen und der Ruhm dir entgehen, den ich dir gebracht haben würde: der an deinem Grabhügel vorübergehende Wanderer wird nicht sprechen: hier ruht das Mädchen, welches seinen Dichter verstand" (docta).

Man wird nicht bestreiten können, dass diese Umschreibung sich genau genug an die Worte des Dichters anschliesst, um seine Absicht kenntlich zu machen, und dass nichts der Annahme entgegensteht, dass wir mit der angedeuteten kleinen Ergänzung eine vollständige Elegie vor uns haben. Zugeben wird man endlich, dass ein Buch kaum passender schliessen konnte, als mit den Schlussworten dieser Elegie.*) Dass dergleichen in der Art des Propertius liegt, zeigen die Schussverse des folgenden Buches II (III L.) 34:

Cynthia quin etiam versu laudata Properti,
Hos inter si me ponere Fama volet.

Dass das erste Buch in anderer Weise, mit einer Notiz über die Person des Dichters, abschliesst, erklärt sich genügend daraus, dass es die erste Veröffentlichung war.

Dass in einem dritten Buche eine neue Reihe von Cynthialiedern folgt, ist ohne Anstoss. Es wiederholt sich der Vorgang, den II, 2 behandelt:

---

*) Anmerkung. Dies sagt auch Marx „De Prop. vita et libr. ordine" p. 79, doch ohne El. 10 u. 11 als ein Lied anzusehen. Auch über die Eröffnung des 3. Buchs mit der 12. Elegie hat er die von mir vertretene Ansicht ausgesprochen, nur dass er die Ausgabe von Buch II u. III durch den Dichter selbst bestreitet. Seine Ansicht, dass dessen Freunde schon diese Bücher in dem heutigen Zustande vorgefunden und unverständliche Fragmente veröffentlicht hätten, ist ganz und gar unannehmbar.

Liber eram et vacuo meditabar vivere lecto;
At me composita pace fefellit Amor.

Und wie das zweite Buch mit einer betrachtenden Elegie über den eigenen Dichterberuf beginnt, und daran sich ein Lied reiht, das die neue Folge von Liebeselegieen einleitet, so eröffnet das dritte mit El. 12 eine Schilderung und Deutung der Gestalt des geflügelten und mit uuheilbar treffenden Geschossen bewehrten Liebesgottes, auf welche dann in El. 13, 1—16 das Geständnis folgt, dass Amor, der den Dichter mehr wie jemals beherrsche, ihm das unmöglich mache, was er am Schlusse des vorhergehenden Buches gewollt:

Hic me tam *graciles* vetuit contemmnere *Musas*.
Iussit et *Ascraeum* sic habitare nemus,
Non ut Pieriae quercus mea verba sequantur,
Aut possim Ismaria ducere valle feras,
Sed magis *ut nostro stupefiat Cynthia versu*.

Und wie hier deutlich auf den ersten Teil des Schlussgedichtes von Buch II zurückgewiesen ist, so auf den letzten durch die Art, wie er seine Aussöhnung motiviert:

Me iuvet in gremio *doctae* legisse *puellae*
Auribus et puris scripta probasse mea.

II, 12 (L. III, 2). Der Grundgedanke ist in V. 15 ausgesprochen:

Evolat, heu! nostro quoniam de pectore nunquam.

Dem geht aber ein objektiv gehaltener Eingang vorher, welcher die bildliche Darstellung Amors deutet, sicherlich mit Reminiscenzen aus griechischen Dichtern, wie sie auch in der späteren griechischen Litteratur wiederkehren. (S. darüber Hertzberg zu dieser Elegie und Mallet Quaestiones Propertianae S. 17.) Diese Abhängigkeit erklärt zum Teil auch die nicht zu leugnende Dunkelheit der Verse 6—8. Schwerlich ist an den Worten: *Fecit et humano corde volare deum* zu ändern,

welche gerade durch v. 15 geschützt sind. Dass darauf eine andere Metapher folgt, von der Schifffahrt entlehnt, hat Hertzberg bemerkt, und es ist klar, dass damit das „Freudvoll und leidvoll" bezeichnet werden soll: „wie auf wechselnder Flut fühlen wir uns umhergeworfen". Auch dass der Windhauch, der uns treibt, immer wechselt, ist verständlich; aber was soll nostra? Man könnte vermuten: nota, was hier bedeutete eadem. Aber nostra lässt sich auch erklären als günstig, vgl. nostra occasio.

Zu v. 18 kann mich L. Müllers Verteidigung von Bährens Emendation J, puer, en nicht überzeugen. Offenbar ergiebt die Vergleichung der Handschriften, dass hier im Archetypus gelesen wurde Si puer est und zwar wahrscheinlich die Sylbe er halbverwischt. Wenn im Neap. am Ende des Verses steht puella tuo, so wird dies niemand für absichtliche Fälschung halten, womit auch die Herleitung aus dem überlieferten puer fällt. Es ist vielmehr wahrscheinlich, dass auch das Ende des Verses unleserlich war. Mir erscheint deshalb die Aenderung von puer in pudor als das leichteste. Die Bedeutung der Formel aber steht, wie ich zu I, 9, 33 bemerkt habe, nicht im Wege.

II, 13, 14 u. 15.

Dass mit El. 13, v. 17 eine neue Elegie anfängt, ist anerkannt. Die Schwierigkeiten, welche der Erklärung erstens die Stelle, an welcher wir dieses Lied finden und dann seine Zusammensetzung schaffen, habe ich in meiner oben erwähnten Abhandlung S. 10 zu bewältigen versucht. Eine wiederholte Betrachtung veranlasst mich, die damalige Aufstellung zurückzunehmen. Nur eine Prüfung der Elegieen 13—15 im Zusammenhang in Hinsicht auf ihr gegenseitiges Verhältnis und die richtige Folge ihrer Teile kann hier Licht bringen. Das diese Lieder eine Gruppe bilden (ob eine vollständig erhaltene ist zweifelhaft) und dass diese sich anschliesst an das 12. Lied und das ohne Anstoss sich anreihende 13, 1—16 bedarf keines Nach-

weises. Was aber die Teile dieser Gruppe, soweit sie sich leicht unterscheiden lassen, betrifft, so kann in ihrer Folge niemand die von dem Dichter beabsichtigte erkennen. Es ist folgende: 1) 13, 17—42: ein wohl zusammenhängendes, mit igitur auf Vorangegangenes zurückweisendes Lied, in welchem der Dichter ausspricht, wie er einst von Cynthia bestattet und betrauert zu werden wünscht; 2) 43—58: Wunsch, früh zu sterben, ebenfalls an Cynthia gerichtet; 3) 14: Triumph über sein Liebesglück; 4) 15: im ganzen das gleiche Thema, doch mit Einschiebung einiger dem Gedanken nach verwandter, aber den Zusammenhang unterbrechender Stellen. Unschwer ergiebt sich, dass die 14. und 15. Elegie vorangehen müssen, hiernach 13, 43 bis 58 als selbständiges Gedicht und dann ebenso abgeschlossen 13, 17—42 ihre Stelle finden. Im Einzelnen findet diese Anordnung Unterstützung 1) dadurch, dass in dem vorangestellten 14. Gedichte eine Hinweisung auf die eben erfolgte Aussöhnung und eine Zurückweisung auf den schroffen Abbruch des Liebesverhältnisses im 11. Liede des zweiten Buches sich in folgenden Versen findet:

v. 15. Atque utinam non tam sero mihi nota fuisset
Condicio! cineri nunc medicina datur.
Ante pedes caecis lucebat semita nobis:
Scilicet insano nemo in amore videt.
Hoc sensi prodesse magis: contemnite amantes:
Sic hodie veniet, si qua negavit heri.

Zweitens schliesst sich an die letzten Distichen des 15. Liedes, dem unbestreitbar angehören v. 1—10, (hier eine Lücke), 11—24 und 51—54 in Gedanken und Ton das Lied 13, 43—58 passend an. Jene Distichen lauten

Ac veluti folia arentis liquere corollas,
Quae passim calathis strata natare vides,
Sic nobis, qui nunc magnum spiramus amantes,
Forsitan includet crastina fata dies.

Die Frage über die aus El. 15 auszuscheidenden oder in andere Ordnung zu bringenden Teile will ich hier nicht entschieden haben. Mir scheint sie nicht so einfach zu liegen, wie Otto in der angeführten Abhandlung S. 15 meint.

In El. 13 bieten die Handschriften:

Gallicus Iliacis miles in aggeribus.

Ueber den Versuch, Gallicus zu halten, ist kein Wort zu verlieren. Von den Aenderungen, welche Bährens aufgenommen hat, lässt sich nur sagen, dass sie erschwerend und entstellend sind. Nimmt man mit Lachmann im Hexameter die ausser einer leichten Nachbesserung von Livinejus auf handschriftlicher Autorität beruhende Lesart auf:

Cui si tam longae minuisset fata senectae,

so ist der letzte Teil des Pentameters soweit verständlich, dass sich vermuten lässt, was die erste Hälfte enthalten musste, nämlich eine nähere Bestimmung zu miles und desgleichen zu aggeribus. Dass unter letzterem nur Graecorum munitiones verstanden sein können, ist Bährens zuzugeben, nicht aber dass diese durch Iliacis angemessen bezeichnet wären. Man wird annehmen dürfen, dass, da das erste Wort unlesbar war, sich aber ersehen liess, dass es keinen Ablativ bot, man Iliacus in Iliacis änderte. Das Attribut zu aggeribus aber wird Graiorum gelautet haben. Ich schreibe also Graiorum Iliacis miles in aggeribus. Aus Solbisky De codic. Prop. p. 168 ersehe ich, dass Bergk emendierte Iliacus Graiis, dem Sinne nach übereinstimmend. Die Stelle bedarf indessen noch einer Erklärung. Man wird, da Nestor vor Troja mehr im Rate als im Kampfe hervortritt, die Frage nicht unterdrücken können, an welchen Kampf Properz gedacht habe, und welchen Gegner er mit Iliacus miles bezeichnet habe. Die Antwort ergiebt sich aus Il. 8, 80 etc. Das ganze griechische Heer hat sich zur Flucht gewendet. Nestor, welchem Alexandros eines seiner Pferde getötet

hat, ist in Gefahr, dem nahenden Hektor, welcher die Achäer dem Schiffslager zutreibt, in die Hände zu fallen; Diomedes errettet ihn. Deutlich genug ist also in unserer Stelle H e k t o r bezeichnet.

II, 16. An zwei Stellen ist hier der gestörte Zusammenhang herzustellen. Das Distichon v. 11 u. 12:

> Cynthia non sequitur fasces, non curat honores:
> Semper amatorum ponderat illa sinus

hat zwar, wie es scheint, bisher niemand an dieser Stelle störend gefunden, dennoch trennt es Zusammengehöriges; schon das gleiche Subjekt in den Versen 10 und 14 zu n a v i g e t und r u m p a t zeigt dies. Setzt man v. 11 und 12 nach v. 7, so ist ausserdem die folgende Aufforderung:

> Quare, si sapis, oblatas ne desere messes

erst hinreichend motiviert, und endlich wird der Grund von Cynthias Verhalten an der rechten Stelle hervorgehoben. V. 23 hat sich Otto (Versumstellungen I, S. 11) mit Recht für Palmers Emendation n u n q u a m - c u b a r e s und das handschriftlich überlieferte p e c c a r i m entschieden. Ich hatte vorgeschlagen n e c t u, was den gleichen Sinn ergiebt, aber nicht ebenso n a c h d r ü c k l i c h ist, als das wiederholt gesetzte n u n q u a m. Nun kann es aber nicht entgehen, dass dieser Nachdruck sehr geschwächt würde durch einen nachschleppenden Nebensatz: n o n q u i a p e c c a r i m. D i e s e r i s t z u m f o l g e n d e n z u z i e h e n und es ist in nachstehender Weise zu interpungieren:

> Nunquam venales essent ad munus amicae,
> Atque una fieret cana puella domo,
> Nunquam septenas noctes seiuncta cubares,
> Candida tam foedo brachia fusa viro.
> Non quia peccarim, testor te, sed quia vulgo
> Formosis levitas semper amica fuit,
> Barbarus excussis agitat vestigia lumbis
> Et subito felix nunc mea regna tenet.

II, 17 u. 18 (L. III, 8 u. 9). Was Otto in der öfter citierten Abhandlung S. 12 über meinen Versuch, aus dem hier Ueberlieferten eine Elegie herzustellen geurteilt hat, ist zum Teil überzeugend: die Ausstossung des Schlusses der 17. Elegie ist nicht genügend motiviert, und für die 18. schliesse ich mich dem Satze an, dass durch einen grösseren Ausfall sowohl der weitere Fortgang von v. 1—4, als auch der Anfang des folgenden Gedichtes verloren gegangen sei. Nicht zuzustimmen jedoch vermag ich seinem Heilungsversuch an dem v. 15 der El. 14. Schreiben wir hier Nec libet, so verstösst dies gegen das Gesetz der Steigerung und ist dadurch doppelt anstössig, weil nun aus dem verzweifelten Ausrufe: „jetzt möchte ich mich vom Felsen stürzen oder Gift nehmen" durch die motivierende Erklärung: nec libet in triviis sicca requiescere luna etc. der Ausdruck einer Absicht wird, welcher fast komisch wirkt. So schlage ich denn meinerseits vor, ohne jede Aenderung des überlieferten Textes diesen Ausruf (v. 13 u. 14) nach v. 10 zu setzen. Einerseits ist er dann die Anwendung des allgemeinen Satzes:

Durius in terris nihil est quod vivat amante,
Nec, modo si sapias, quod minus esse velis

auf die Lage des Dichters, andererseits wird die leidenschaftliche Erregung gerechtfertigt durch die nun zusammenhangenden Disticha:

Quem modo felicem invidia admirante ferebant,
Nunc decimo admittor vix ego quoque die,
Nec (und nicht einmal) licet in triviis sicca requiescere luna,
Aut per rimosas mittere verba fores.

In der 18. Elegie hat Scaliger mit Recht die Verse 21 u. 22 mit v. 1—4 verbunden, wodurch dann der Grund wegfällt, mit v. 23 eine neue Elegie beginnen zu lassen.

Ohne Anstoss liest sich allerdings das bleibende Stück 5—20, 23—38 auch so nicht.

II, 19 (L III, 11). Zur Bestätigung der Emendation Rossbergs in v. 21: Non tamen aut vastos ausim temptare leones dient, dass hiernach der Anschluss in v. 23:

Haec igitur mihi sit lepores audacia molles
excipere

keinen Anstoss bietet. Ginge ein Nebensatz voran, so würde igitur mit Recht mit Bährens als unerträglich zu bezeichnen sein.

Die beiden letzten Disticha dieser Elegie sind arg missverstanden worden von Bährens, welcher mit Passerat in v. 29 sic in hic ändert und in v. 31 conjiciert: ibi assidua mittam, endlich, allerdings mit allen neueren Herausgebern ausser Hertzberg, das handschriftliche non in v. 32 verwirft. Er schreibt dafür dum, jene nach dem Gron. ne. Mir scheint Jakob das Richtige getroffen zu haben, indem er in v. 31 mutem, welches niemand genügend erklärt (motem ändert daran nicht wesentlich), in metuam änderte. Auch seine Erklärung nehme ich an; nur ist für diese die Aenderung von nemo non in das harte nemo ne nicht nötig. Properz, der im Eingang sich beruhigt erklärt hat, Cynthia in der Einsamkeit des Landlebens zu wissen, schliesst v. 27 u. 28 mit der Warnung:

Tu quotiens aliquid conabere, vita, memento
Venturum paucis me tibi Luciferis,

die er dann begründet: „Denn so werden selbst die einsamsten Wälder (in denen du weilst) mich nicht beruhigen können, dass ich nicht den Ruf deiner von allen gepriesenen Schönheit fürchtete: denn einem Abwesenden ist jeder geneigt zu schaden“. Das allerdings auffallende nomina erklärt Jakob vielleicht richtig mit pulcritudinis ac doctrinae tuae fama.

II, 21, 17 (L. III, 13). Huic quoque, qui restat, iam pridem quaeritur alter. Die Lesart ist hand-

schriftlich so gesichert, dass ohne Not nicht geändert werden darf; auch bieten die versuchten Aenderungen nichts Annehmbares. Lachmann setzt nach restat ein Fragezeichen, ergänzt dazu: videte, quid opponat, erklärt dann restat mit resistit und will mit qui restitit einen treulosen Verehrer bezeichnet finden. Das heisst doch dem Leser zu viel zumuten. Hertzberg erklärt Huic (Cynthiae) alter quaeritur, qui restat. Das hiesse doch: sie sucht schon längst, worüber sie bereits verfügt; jedenfalls wäre qui restat müssig. Ich sollte denken, das Wort desertae im vorhergehenden Verse weist mit Bestimmtheit darauf hin, dass mit qui restat im Gegensatz dazu derjenige bezeichnet ist, welcher (Cynthia) treu geblieben ist. Das Distichon steht im Gegensatz zu der im vorangehenden gegebenen Lehre. „Da man euch treulos verlässt, so sollte der Schaden euch klug machen; (aber) sogar für mich (huic), der treu bleibt, wird schon längst ein anderer gesucht. Da du Thörichte an dem ersten (gesuchten Nebenbuhler, nämlich Panthus) deine Erfahrung gemacht hast, so wird es deine Schuld sein, wenn du weitere Enttäuschung erfährst". Das letzte Distichon

Nos quocunque loco, nos omni tempore tecum
Sive aegra pariter sive valente sumus

dürfte diese Erklärung noch bestätigen.

II, 22, 23 u. 24a (L. III, 14—16).

Diese Elegieen dürften eine befriedigende Erklärung nur zulassen, wenn man sie in ihrer gegenseitigen Beziehung auffasst. Scaliger hat sie mit Ausnahme der letzten drei Disticha als ein Gedicht behandelt, wie er denn auch sonst Lieder, welche auf eine Situation gehen, vereinigt hat. Die Scheidung in drei Elegieen durch Lachmann ist insoweit angenommen, dass über 22, 43—50 noch eine Meinungsverschiedenheit herrscht, indem er diese Verse, doch unter Annahme einer Lücke nach 50, zu El. 23 zieht, während bei Haupt, Jakob und L. Müller

sie als Fragment einer Elegie erscheinen. Hertzberg glaubt die Zugehörigkeit zu 22 mittelst Interpretation, Bährens durch Annahme eines Ausfalls vor 43 halten zu können.

Ich glaube das von Lachmann Gegebene und ausführlich Verteidigte im ganzen als Grundlage der Erklärung festhalten zu müssen. Diese Erklärung aber ist hier nur in den Worten des Dichters selbst zu finden.

Es muss auffallen an dieser Stelle, zwischen El. 21 und 24b, zwei Gedichten, welche, an Cynthia gerichtet, eine leidenschaftliche Versicherung treuer Liebe enthalten, ferner gegenüber zahlreichen andern Stellen, welche nicht bloss als Ausdruck vorübergehender Stimmung, sondern eines sittlichen Urteils die Treue (wenn auch häufiger die der Frauen) preisen (vgl. besonders II, 25 und darin v. 37 und III, 20, 35), eine Gruppe von Gedichten zu finden, deren erstes und zweites als eine beredte Verteidigung der *nequitia* erscheint. Und zwar führt hier Properz, an einen Freund sich wendend, erst aus:

22, 16: Uni cuique dedit vitium natura creato,
Mi fortuna aliquid semper amare dedit.

Dann aber geht er weiter zur Motivierung prinzipieller Untreue v. 35:

Aspice uti caelo modo sol modo luna ministret:
Sic etiam nobis una puella parum est.

Dies alles in gesucht leichtfertigem Tone. Sehen wir von den letzten vier Distichen dieser Elegie, die zweifellos an diese Stelle nicht gehören, ab, so folgt in der El. 23 zuerst ein Distichon, welches mit *deutlicher Beziehung auf das vorhergehende Lied* (ausgedrückt durch *haec semita*) *die darin ausgesprochenen Grundsätze verwirft*; denn mit den Worten

Cui fuit indocti fugienda haec semita vulgi,
Ipsa petita lacu nunc mihi dulcis aqua

ist erstens der vorher genannte Weg als der des *volgus*

bezeichnet, der für den Dichter früher verwerflich gewesen sei, zweitens ist eine solche Liebe (offenbar das „quaerere viles") bezeichnet als Trunk aus einer Pfütze. Dennoch müsse dieser Trunk ihm jetzt als süsses Wasser erscheinen. Denn, so fährt er fort, den Einwurf vorwegnehmend, dessen Inhalt sofort aus der Erwiderung sich ergiebt, „das Buhlen mit einer matrona (das Laster der Zeit) erniedrigt den freien Mann":

Ingenuus quisquam alterius dat munera servo etc.

Nachdem dies ausgeführt ist und zwar in der drastischen Weise, die an Horaz Satiren erinnert, kommt er mit v. 21 auf den Entschluss zurück, im Einklang mit den in El. 22 ausgesprochenen Grundsätzen der Leichtfertigkeit zu leben mit den Schlussversen:

Et quas Euphrates, et quas mihi misit Orontes
Me capiant, nolim furta pudica tori:
Libertas quoniam nulli iam restat amanti,
Nullus liber erit, si quis amare volet.

Die beiden letzten Verse, tautologisch des Nachdrucks halber, begründen, warum er auf Liebe (einen dauernden Bund) verzichtet. — So das erste Liederpaar. Ihm steht nun die Elegie 24 gegenüber, deren Anfang zwar verstümmelt ist, über deren Tendenz aber kein Zweifel sein kann. Sicherlich ist, wie Lachmann annimmt, der angeredete Freund derselbe Demophoon, wie in El. 22. An ihn sind alle drei Elegieen gerichtet. Die Beziehung der dritten auf die vorhergehenden ist eine so enge, dass jene erst hier ihre Erklärung erhalten, ja dass man annehmen darf, der Dichter würde jene ohne diese nicht veröffentlicht haben. Leider aber fehlen von El. 24a vor dem ersten Verse ein oder mehrere Disticha. Denn wenn auch ein solcher dramatischer Anfang nicht ungewöhnlich ist, zumal bei Properz, so müssen die Worte tu loqueris doch als unvollständiger Ausdruck auffallen, und sie würden auch nur notdürftig verständliche Rede

werden durch die Emendation von Bährens, welcher schreibt: Sic loqueris; zweitens aber muss diese Rede des Freundes bereits mit v. 2 schliessen, weil die Rede des Properz doch sicherlich nicht mit Quodsi (v. 5) beginnen kann, während andererseits der Inhalt von v. 1 u. 2 nicht ausreicht, um eine so erregte Erwiderung zu erklären, wie sie v. 3 u. 4 trotz ihrer Dunkelheit ohne Zweifel enthalten. Was aber diese Verse betrifft, in welchen sich zwischen Hexameter und Pentameter keine Verbindung herstellen lassen will, so habe ich den Eindruck, dass nach v. 3 ein Pentameter, der diesen erst verständlich machte und ein Hexameter, der die Aussage zu den beiden Subjekten (pudor-amor) des folgenden Pentameters enthielt, ausgefallen sei.

Mit v. 5, in welchem innerhalb des Complexes dieser drei Elegieen der Dichter selbst zum ersten mal den Namen der Cynthia nennt, gewissermassen durch die verwunderte Frage des Freundes genötigt sein Schweigen zu brechen, erfolgt die auch dem Leser nötige Aufklärung. Cynthias Kälte, so lautet sie, sei Anlass zu dem in El. 22 vorgegebenen Abfall von seinen Grundsätzen. Die folgenden 2 Disticha (v. 5—8) bedürfen der Erläuterung. Es handelt sich dabei darum, das erste mit dem zweiten in Einklang zu bringen. Aus dem Verse

Urerer et quamvis, nomine verba darem,

„auch wenn ich liebte, so würde ich doch den Namen verschweigen," geht nämlich hervor, dass der Dichter mit v. 5 u. 6 sagen wollte: „Wäre mir Cynthia so ergeben, so wäre ich nicht — durch das Verhältnis zu ihr — in den Ruf des zügellosesten Lebens gekommen. „Denn", so ist seine Meinung, erst ihr Widerstand hat mich genötigt in einer Weise um sie zu werben, die meinem Rufe schadete." Diese Weise schilderte ja genügsam I, El. 16. Die Lieder aber, auf welche der Freund hingewiesen hat, verschwiegen den Namen. Wollte man

den Ruf, er sei nequitiae caput auf den Verkehr mit viles beziehen, so widerspricht dem v. 10, wo die Worte parcius infamant gerade aussagen, dass dieser Verkehr weniger dem Rufe schade als der dauernde Umgang mit einer Freigelassenen.*) Bezeichnet er doch selbst in der ersten Elegie des ersten Buchs seine Liebe zu Cynthia als ein vivere sine consilio, sagt er doch, III, 24,9 dass ihn die Freunde seines Hauses davor gewarnt hätten und fügt ebenda v. 21 hinzu:

Risus eram positis inter convivia mensis,
Et de me poterat quilibet esse loquax.

Dass nun aber jener auf Cynthias Kälte und Untreue zurückgeführte Abfall von den eignen Grundsätzen nicht ernst gemeint ist, sondern diese Fiktion nur der Ausdruck der Verbitterung ist, beweist erstens die spottende Motivierung, welche er mit v. 9—14 giebt: Parcius infamant etc. (wo ich nach v. 10 keine Lücke annehme, denn et in v. 11 verbindet nicht mit Vorhergehendem) „Sie verderben nicht so sehr den Ruf. Ist dir dies nicht Grund genug? Nun, sie fordert doch gar mancherlei Tand."

(Quaeque nitent Sacra vilia dona Via.)

Und nicht nur dies deutet die Ironie verständlich genug an, sondern in den Schlussversen wirft der Dichter die Maske ab und sagt:

A! peream, si me ista movent dispendia: sed me
Fallaci dominae iam pudet esse iocum.

Zum Schlusse die Bemerkung, dass das Verhältnis des Gegensatzes und der Zusammengehörigkeit, in welchem die Elegie 24a zu den vorhergehenden steht, eine Parallele hat in IV (V. L.) 1—70 und 71—150, die als 2 Elegieen zu denken sind, die jedoch in engster Beziehung stehen; denn die grosse Aufgabe, das Vaterland zu verherrlichen, welche sich Properz in der ersten stellt:

*) Anm. In Bezug auf die Person der Cynthia halte ich an der von Hertzberg begründeten Ansicht fest.

Sacra diesque canam et cognomina prisca locorum,

erleidet durch das unerbittliche fatum in der zweiten eine Einschränkung:

Nam tibi victrices quascunque labore parasti
Eludet palmas una puella tuas.

II (L. III) 24, 45 u. 46. Die Handschriften bieten:

Iam tibi Jasonia nota est Medea carina,
Et modo servato sola relicta viro.

Dass diese Schreibung fehlerhaft ist, ist keine Frage Die Verbesserungsversuche von Lachmann und Koch hat Rossberg „Lucubrationes" p. 17 mit Recht für unannehmbar erklärt. Bährens ändert zu viel und lenkt im ersten Verse von dem Hauptgedanken ab. Anstössig ist nur in beiden Versen der Anfang; iam (nicht temporal) und et scheinen ungeschickt an die Stelle des unleserlich gewordenen Wortes gesetzt zu sein. Ich lese:

Non tibi Jasonia nota est Medea carina,
Heu! modo servato sola relicta viro?

Jasonia carina hängt von nota ab (bekannt durch die Argosage). Ohne Grund nimmt Otto „De fab. Propert." I. p. 51 an, die Worte sola relicta passten nur auf Ariadne und darum sei die Stelle als gefälscht anzusehen. Denn Medea, welche III, 14, 11 als eiecta bezeichnet wird, kann dennoch auch als Verlassene bezeichnet werden.

II, 25 (L. III, 18), v. 2. Die den besten Handschriften entnommene Lesart:

Excludit quoniam sors mea saepe veni!

giebt einen zu matten Ausdruck für die Situation des Dichters: er ist durch einen glücklicheren Nebenbuhler verdrängt, saepe ist störend, nur das schlichte veni entspricht. Es dürfte deshalb das von Sandstroem vorgeschlagene saeva, auf sors bezogen, aufzunehmen sein.

v. 17 empfiehlt sich die Aufnahme der von Langermann vorgeschlagenen Lesung:

At nullo dominae teritur sub crimine amor, qui etc.

Es ist nämlich bedenklich, aus dem überlieferten sublimine gerade die Präposition sub, welche mit dem Verbum teritur sich trefflich verträgt, zu beseitigen. Das von L. Müller aufgenommene molimine trägt ausserdem eine Thatsache in das Gedicht hinein, von welcher sonst nichts zu finden ist, während crimina sehr häufig erwähnt werden. Die von Bährens aufgenommene Conjectur von N. Heinsius: amator statt amor, qui liest sich glatt, ist aber eine Verschlechterung, weil dadurch die individuelle Beziehung auf die Liebe des Dichters verdrängt wird, welche darum unentbehrlich ist, weil ihm v. 21 mit tu quoque der Nebenbuhler gegenübergestellt wird.

Die grösste Schwierigkeit muss dem, welcher hier Einheit der Empfindung fordert, der Vers 33 bereiten, der so überliefert ist:

Quamvis te persaepe vocet, semel ire memento.

Während nämlich die in v. 29 u. 30 ausgesprochene Mahnung:

Tu tamen interea, quamvis te diligat illa,
In tacito cohibe gaudia clausa sinu

recht wohl zu der Beschuldigung des Uebermutes in v. 21 passt, erhält eben diese Mahnung einen ganz anderen Charakter, wenn daran sich mit v. 33 ein Rat im Sinne der Ars amandi schliesst, in welcher Weise der Gegner sich seinen Sieg sichern könne. Was zur Herstellung der ächten Lesart versucht worden ist, liegt durchgängig in derselben Richtung: der Imperativ ist beibehalten, der Fehler gesucht in semel ire. Ich schlage vor: semel ira redibit, von der Leidenschaftlichkeit Cynthias verstanden, die ja ein Charakterzug derselben ist. Mit dieser Voraussagung stimmt vollkommen als Begründung: Invidiam quod habet non solet esse diu.

II, 31 u. 32. (L. III, 27 u. 28).

Der Versuch Scaligers, die in den meisten Handschriften als ein Ganzes gebotenen drei Stücke 30, 31 u. 32 durch verwegene Umstellungen, nicht ohne eingreifende Aenderung des Textes, zu einer lesbaren Elegie zu gestalten, musste freilich verworfen werden, und die Herstellung der überlieferten Ordnung durch Lachmann hat dem Verständnis näher geführt. Doch erscheint ein weiterer Schritt dazu möglich, wenn man Fragen, welche dem Leser des 31. und 32. Stückes von selbst sich aufdrängen, nicht kurzweg abweist.

In dem ersten Stück leitet eine an Cynthia gerichtete Frage die Schilderung der Prachtbauten des Palatinus ein. Ist nun der Apollotempel Gegenstand dieses Gedichtes gewesen, oder war dies nur Beiwerk einer erotischen Elegie? Das erste sehe ich als ausgeschlossen an. Hätte Properz die Verherrlichung dieses Complexes von Kunstwerken sich zur Aufgabe gemacht, so wäre sie umfangreicher ausgefallen. Wenn in dieser Hinsicht Lachmann sagt: Hoc ut longo et absoluto carmine faciat, non poscit Cynthia: cur igitur nos poscamus? so ist dies mehr witzig, als wahr. Indessen scheint die Fortsetzung eines Cynthialiedes zu fehlen und Perrejus Recht zu behalten, der eine neue Elegie folgen lässt, deren Anfang fehle. Wäre nur das Weitere von Anstoss frei und verständlich! Erstens: auf welchen Satz weisst v. 3 u. 4 mit der Conjunction nam zurück? Zweitens: was bedeutet in v. 7 hoc loco, da vier Orte vorher genannt sind? Drittens bleibt unverständlich, warum auf die Aufzählung der Orte, wo sich Cynthia der Menge zu zeigen liebt, nicht sofort die Ausführung über ihre anstössige Beteiligung an dem Fackellauf im Heiligtum der Diana zu Aricia folgt, sondern der Satz dazwischen tritt: hoc utinam spatiere loco! welcher da empfiehlt, wo man eine Abmahnung erwartet. Dass hier die Ordnung der Verse gestört ist, lässt sich nicht verkennen: wenn irgendwo in

Properz, muss hier als Heilmittel an Umstellung der Verse gedacht werden. In der That hat Scaliger einen sehr weitgehenden Versuch nebst Aenderung des Textes gemacht, der trotzdem nur teilweise befriedigt. Alles erledigt sich dadurch, dass man die Verse 7—10 vor v. 1 setzt und die sogenannte El. 32 als Fortsetzung von 31 anerkennt. Mit hoc loco ist, passend nach so begeisterter Schilderung, das palatinische Heiligtum, insbesondere die prachtvolle Säulenhalle bezeichnet. Auf den Rat, sich hier recht oft zu ergehen, folgt als Begründung der Vorwurf über die offenbar jüngst vorgekommene Teilnahme an dem Fackellauf der Trivia. Warum dies anstössig und Argwohn erweckend sei, sagt v. 1 u. 2 deutlich genug. Die Beziehung ist nicht zu verkennen, wenn es heisst:

Nam tibi me credere turba vetat,
Cum videt accensis devotam currere taedis
In nemus et Triviae lumina ferre deae:
Qui videt (die ganze turba) is peccat: qui te non viderit ergo
Non cupiet: facti lumina crimen habent.

Wer dich dort sieht, ist unrein: halte dich also solchen Schaustellungen fern.“ Passend schliesst sich nun als Beweis, dass es bei dem Besuch dieses Heiligtums darauf abgesehen sei, die Blicke der Menge auf sich zu ziehen, die Aufzählung mehrerer ähnlicher Fälle an: nam quid Praeneste etc., wo die von Bährens aufgenommene Emendation: Appia cur totiens te via Lanuvium als ansprechend bezeichnet werden muss. (Ist das Gesagte richtig, so fällt damit, was Marx De S. Propertii vita et librorum ordine temporibusque, S. 19 über das Stück 31 gemutmasst und weiter gefolgert hat.) Soviel über das Ganze. Ungern vermehre ich die Zahl der Conjecturen zu v. 61. Hier ist die Ueberlieferung mangelhaft. Da sich in den besseren Handschriften einerseits findet tuque es imitata, andererseits sive es imitata,

so ist anzunehmen, dass beides ungeschickte Ergänzung ist. Ich kann es daher für keine Verbesserung halten, wenn Bährens, um das an seiner Stelle unhaltbare es zu schützen, es versetzt und den Vers bildet:

Quod si tu Graias es tuque imitata Latinas;

denn, um abzusehen von dem Missklang, fordert der folgende Satz: Semper vive meo libera iudicio ein Präsens. Aeques aber, welches Lachmann, Haupt und L. Müller (mit sonstigen Abweichungen) aufgenommen haben, entspricht ebenfalls dem Sinne nicht, auch lässt das bestimmte sive consumpta est in v. 30 hier einen Indikativ erwarten. Ich schreibe:

Quodsi tu Graias sequerisque imitata Latinas,

d. h. ist dein Verhalten mir Nachahmung dessen, was Römerinnen so gut wie Griechinnen vor dir gethan haben, so will ich die Freiheit, welche du dir nimmst, nicht schelten.

III L. 34. Dieses wichtige, der Erklärung noch sehr bedürftige Gedicht, welches ich schon früher behandelt habe, ist von mir einer eingehenderen Prüfung unterzogen worden, durch welche ich, teils ändernd. teils weiterbauend, zu annehmbaren Resultaten gelangt zu sein glaube.

An Kühnheit in Aenderung der handschriftlichen Ueberlieferung lässt die Behandlung, welche diese Elegie in neuerer Zeit erfahren hat, nichts zu wünschen übrig. Eine Uebereinstimmung aber sehe ich teilweise darin erreicht, dass die Herausgeber den weitgehenden Umstellungsversuchen gegenüber sich sehr kritisch verhalten haben.

Unter entschiedener Schädigung des Verständnisses hat Bährens mit Barth von v. 25 an ein neues Gedicht angenommen. Es ist schwer zu verkennen, dass die Verse 1—24 nicht ernst zu nehmen sind, sondern die humoristische, ebenso geist- als gemütvolle Einleitung zu einer Verteidigung und Empfehlung der erotischen Elegie bilden. Diese Empfehlung seiner Muse stellt zwar (wie

auch von Birt bemerkt worden ist) Propertius mit Absicht an das Ende des Buches, ja es ist sogar denkbar, dass die Schlussverse von ihm zu diesem Zwecke nachträglich modificiert worden sind, man beachte nur das letzte Distichon:

Cynthia quin etiam versu laudata Properti,
Hos inter si me ponere fama volet —

aber seine Entstehung verdankt das Gedicht dem Verkehr mit einem geistvollen Freunde und einer besonderen Gelegenheit, über welche der Dichter selbst genügende Andeutungen giebt. Lynkeus, ein Mann in reiferen Jahren, Verehrer und Nacheiferer der epischen und tragischen Dichtung der Jonier und Attiker, hat bei heiterem geselligen Zusammensein — hesternis corollis v. 59 lässt diese Beziehung zu — von Cynthias Schönheit und wohl auch dem Geiste, mit welchem sie Propertius Elegieen würdigt und „deducta voce“ vorliest, sich bezaubert gezeigt. Propertius fingiert Eifersucht, führt diese Fiktion auch mit Lebhaftigkeit aus, spricht aber dann in vollster Unbefangenheit seine Freude aus über den Eindruck, den Lynkeus empfangen v. 26: Solum te nostros laetor adisse deos. Das heisst freilich zunächst: „ich freue mich dass du meinen Göttern — Venus und Amor — deine Verehrung zugewendet hast, also der Liebe huldigst und meiner Geliebten“, aber dieselben Götter sind es ja, welche zur Liebeselegie begeistern, und weil er den Freund für diese zu gewinnen hofft, sieht er die Huldigung desselben allein ohne Eifersucht. (Solum ist nicht, wie ein Bergk wollte, in serum zu ändern.) Dass eine doppelte Strömung in der damaligen römischen Litteratur herrschte, bemerkt ausser andern mit Recht Heimreich Quaest. Propert. p. 49, doch mit nichten ist ein feindliches Verhältnis zwischen den Vertretern beider Richtungen zu bemerken, wie ja die von Heimreich nicht übersehene Freundschaft Tibulls mit Horaz und Vergil genügend zeigt. Es ist

indessen ersichtlich, dass die, welche das Epos cultivierten, etwas geringschätzig auf die Elegie als levior Musa blickten. Dieser gelehrteren, dem Leben und der Gegenwart abgewandten Richtung gegenüber macht Properz geltend, dass eine Poesie, welche ihren Stoff der persönlichen Erfahrung und Empfindung entnehme (inque tuos ignes, dure poeta, veni), naturgemäss auch auf einen tieferen Eindruck rechnen könne. Selbst ein Antimachus, selbst ein Homer sei ihm kein so zuverlässiger Führer zu ergreifender Dichtung als die Liebe: Despicit et magnos recta puella deos. Aber, fährt Properz nach Ausführung dieser Gedanken launig fort, „so leicht giebst du dich nicht gefangen. Wie der Stier nur mit hartem Zwange sich dem Pfluge fügt, so wirst du dich nicht entschliessen (per te patieris), das harte Liebesjoch auf dich zu nehmen, wenn ich nicht, so trotzig du bist, dich bändige.“ Hier ist es doch wohl klar, dass von wirklicher Liebe zu Cynthia bei Lynkeus nicht die Rede ist, vielmehr haben wir hier den poetischen Ausdruck für den Satz: „du wirst bei deiner Richtung starrsinnig verharren, nicht zur erotischen Elegie dich entschliessen oder sie nicht gelten lassen, wenn ich nicht mit siegreichen Gründen dich überzeuge.“ Und es folgt die Beweisführung, wie man sie in einem Gedichte erwarten kann. Harum (bezeichnet die Frauen deutlich genug, ohne dass es einer Umstellung des Verses bedarf) nulla solet rationem quaerere mundi etc.

Aspice me, cui parva domi fortuna relicta est,
Nullus et antiquo Marte triumphus avi,
Ut regnem mixtus inter conviva puellas
Hoc ego quo tibi nunc elevor ingenio.

Darum, fährt er fort, lass mich meine Befriedigung darin finden, im Heute mit Behagen den Genuss von gestern zu schildern (hesternis languere corollis), denn die Liebe hat mich zum lyrischen Dichter gemacht. Die grossen Thaten

Cäsars zu besingen ist eine Aufgabe für Vergil, den Sänger der Aeneide:

> v. 65. Cedite Romani scriptores, cedite Grai:
> Nescio quid maius nascitur Iliade.

Hierauf muss mit Lachmann v. 83 u. 84 gelesen werden, doch mit der Aenderung:

> Nec minor his animis et, si minor, ore canorus
> Anseris indocto carmine lusit olor.

Lusit setze ich statt cessit, weil nur so die sichtliche Anspielung auf Verg. Ecl. IX 35 u. 36:

> Nam neque adhuc Vario videor nec dicere Cinna
> Digna, sed argutos inter strepere anser olores

den entsprechenden Sinn ergiebt: „Aber nicht mit weniger hohem Schwunge, und wenn —, so hat der melodische Schwan spielend ein kunstloses Lied (indoctum anseris carmen) gesungen". Und hieran reiht sich die Stelle, in welcher dem hohen Lob der Aeneis ein nicht geringeres den der erotischen Elegie näher stehenden Bucolica und Georgica zugefügt wird: Du (mit Nachdruck: der grosse Epiker) sangst von Thyrsis etc., du sangst die Lehren des Dichters von Ascra. Diese herrlichen Lieder sind des Apollo würdig. Aber dennoch, fährt er mit stolzer Bescheidenheit fort, werden auch solche Lieder wie die meinen (so erkläre ich jetzt mit andern in v. 81 haec) gerne gelesen werden von jedem,

> sive in amore rudis, sive peritus erit.

Darauf 85: Haec quoque perfecto ludebat Jasone Varro etc.

Von den früheren Versuchen, die Stelle über Vergil herzustellen, welche mir bekannt geworden sind, glaube ich den von Ribbeck nicht unbesprochen lassen zu dürfen. Er ist der Ansicht, es hätten Ascraei veteris praecepta poetae als ein bedeutenderes Gedicht neben der Aeneide, nicht ihr mit den Idyllen gegenübergestellt, genannt werden

müssen, es seien also die Verse 77—80 nach Vers 67 zu lesen. Hiergegen wende ich ein, dass die Inhaltsangabe der Georgica in v. 78: Quo seges in campo, quo viret uva iugo sich doch sehr wohl mit der überlieferten Ordnung neben der Bucolica verträgt, dass ferner das Lob, welches in v. 79 u. 80 enthalten ist, recht wohl auch auf entzückende Lieder über ein bescheidenes Thema gehen kann. Und endlich darf bei poeta Ascraeus erinnert werden, dass auch die Poesie Hesiods unserem Dichter nicht stets, wie in II, 10 als eine höhere, stolzere vorschwebt, sondern an anderer Stelle (offenbar weil er das Lied über den Landbau im Sinne hat) als eine verwandte. Vgl. v. 13 und 14 der 13. El. des zweiten Buches:

Hic me tam graciles vetuit contemnere Musas,
Jussit et Ascraeum sic habitare nemus etc.

Es ist also diese Umstellung nicht geboten. Schwer ist es auch, in den beiden mit den Worten tu canis beginnenden Sätzen einen Gegensatz zu finden, wenn man bedenkt, dass das erste nicht Anfang, sondern Fortsetzung sein soll. Weiter bezieht Ribbeck in dem bei ihm auf v. 76 folgenden v. 81 auf Vergils Bucolica das Pronomen haec, ändert dann in v. 83

Nec minor hic animis, aut si minor, ore canorus
Anseris indocto carmine cessit olor.

Gegen hic (= in hoc genere) ist nichts einzuwenden, wenn die Aenderung bei solcher Stellung nötig wird, aber die Erklärung: neque in hoc genere olor Mantuanus aut spiritu poetico minor est aut, si spiritu paulo humilior, indoctum edidit carmen, quo velut anser sublimioribus cessisse merito dicatur ut sibi ipse detrahens, ecl. X. 35. 89, professus est — ist zwar scharfsinnig, verlangt aber zu cessit die Ergänzung des Objekts.

Zu v. 43: Incipe iam angusto versus includere torno bemerkt Solbisky De codicibus Prop. S. 170,

wie mir scheint, mit Recht, es sei kein Grund, die Lesart des Neap. includere zu verdächtigen, weil mehrere Handschriften übereinstimmend componere schreiben, denn dies sei sichtlich aus v. 41 genommen. In der That ist dies Wort leichter zu erklären als zu ertragen; denn versus componere torno ist geschmacklos. Includere ist anschaulich gesprochen, da das Drechseleisen sich um das zu gestaltende Material dreht; Broekhuyzen erklärt daher richtig torno rotundare. Wenn Horaz in der Ars poetica sagt: male tornatos versus incudi reddere, so heisst das, es soll der nicht wohl gerundete Vers umgeschmiedet, also ganz umgearbeitet werden vom Rauhen an. Darum ist aber nicht zulässig, wie L. Müller nach K. Diltheys Vorschlag aufgenommen hat, zu sagen torno incudere.

IV, L. 4 u. 5. An der Ansicht Scaligers und Murets, wonach beide Stücke eine Elegie sind, halte ich trotz der Einsprache Richters, Bursians Jahresberichte V, 1877, fest. Bährens hat sich ebendafür entschieden, mit der Begründung dass er in dieser Elegie eine Nachahmung der ersten El. Tibulls sehe, Lachmann hatte für die Trennung angeführt: Differunt paulum indole sua: in hoc (carmine) cum querela reprehendit (v. 7—18) quod in illo (3—10) magnificis laudibus extollit. Richter ging weiter und nannte die Tendenz beider Stücke „grundverschieden". Die Sache liegt eben so, dass durch Richtigstellung der Verse 3—5 des zweiten Stückes diesem zu sehr betonten Gegensatze die Schärfe genommen wird. Den Weg zeigt im v. 3 die Partikel tamen. Dass sie stört, hat sowohl Lachmann als Bährens anerkannt; aber die versuchte Heilung durch Aenderung in tantum oder tale ist ungenügend und verdeckt mehr den Schaden, als dass sie ihn beseitigte. Es ist — erklärlich durch den gleichen Anfang der vier Verse mit nec — der Hexameter 3 mit dem Hexameter 5 vertauscht worden.

Liest man:

5 Nec mihi mille iugis Campania pinguis aratur,
4 Nec bibit e gemma divite nostra sitis:
3 Nec tamen inviso pectus mihi carpitur auro,
6 Nec miser aera paro clade, Corinthe, tua,

so ist gesagt, was mit v. 21, 22 sich verträgt. — Uebrigens zeigt sich hier dasselbe Verfahren, welches ich an dem letzten Gedichte des vorhergehenden Buches nachgewiesen habe, ebenso wie in 31 u. 32, dass nämlich Properz ausführlich den konkreten Anlass schildert, an welchen er dann seine Betrachtungen anknüpft. Diese Einleitungen sind das Bindeglied, mittelst dessen er in seine Cynthialieder Fremdartiges einfügt. Eine solche Gewohnheit sollte bei der Frage nach der Zusammengehörigkeit zweier Stücke nicht unbeachtet bleiben. Belegt ist sie auch mit der Kleopatraelegie IV, II.

IV, L. 3, 27:

Ergo Musarum et Sileni patris imago
Fictilis, et calami, Pan Tegeaee, tui etc.

Hier ist die Partikel ergo vergeblich von Lachmann verteidigt worden, wie Keil Observationes criticae in Propertium S. 30 nachweist. Ueber die verschiedenen Emendationsversuche berichtet die Ausgabe von Bährens, der selbst am weitesten von der Ueberlieferung sich entfernt. Ich lese:

Oraque Musarum et Sileni patris imago.

Ora empfiehlt sich durch das parallele imago, auch gewinnt der Vers an Fluss.

IV, L. 18, 9:

Hic pressus Stygias vultum demisit in undas.

Dies hic von v. 5 wird, wenn man die leichte Emendation von Guyet annimmt, nach der Parenthese wiederholt, und zur Annahme einer Lücke ist kein Anlass. Das Ereignis, welches das ganze römische Volk tief empfand,

macht es überflüssig, dass der Name des Marcellus genannt wird, nachdem sein Tod gewissermassen mit Schonung des Schmerzes deutlich genug bezeichnet ist.

Die Lücke, welche Bährens nach v. 31 annimmt, setze ich nach 32; denn dem Dativ tibi muss doch wohl das Verbum portent verbleiben. Selbstverständlich ist alsdann mit Heinsius animae — suae zu lesen. So ergiebt sich der Gedanke, dass der Schatten, wie man richtig corpus animae suae inane erklärt hat, dem Charon anheim fällt; der Gegensatz aber: die Seele steigt zum Himmel, zu den Ahnen empor, ist durch das letzte Distichon nicht genügend ausgedrückt. Der so vollständigen Bezeichnung des leeren Schattens musste eine angemessene Bezeichnung des unsterblichen Teiles gegenüberstehen. Es ist also wohl ein Distichon ausgefallen, an welches der Relativsatz sich anschloss. Die Vorstellung erinnert an Odyss. 11, 601 etc.

V, 1, 33—38. Was bisher zur Erklärung dieser Stelle beigebracht ist, (vergl. Heydenreichs Quaest. Propertianae S. 29 etc.), befriedigt so wenig, dass es fast gerechfertigt scheint, wenn an der Aechtheit von 33—36 Zweifel laut geworden ist. Man fand in v. 33 eine Aussage über die Entfernung des später so nahen Bovillä. So auch Lachmann, der daraufhin emendierte eminus. L. Müller zog daraus die Konsequenz und schloss den v. 36, der allerdings in diesem Falle Gleichartiges von Fidenae aussagt, hier an mit der Aenderung Atque ibi; ihm folgt hinsichtlich der Stellung der Verse Bährens, schreibt aber Ac tibi, Es will indessen die Zusammenstellung der suburbanen Bovillä mit Fidenae nicht recht passen. Auch reiht sich v. 35 Et stetit Alba potens schlecht ein. Eine bessere Hilfe hat man verschmäht; die Lesart, welche der Groninganus und einige andere Handschriften bieten: parve = parvae ist sicher richtig und macht die Versumstellung unnötig; die Aenderung Ac tibi Fidenas etc. ist allerdings nicht abzuweisen. Mit jener so leichten Aenderung,

die nicht einmal sicher auf Konjektur beruht, lautet die Stelle: Quippe suburbanae parvae minus urbe Bovillae und bedeutet: denn die Vorstadt Bovillä war damals weniger klein, als die Stadt, und — so schliesst sich trefflich an — Gabii war damals im Vergleich mit Rom eine sehr volkreiche Stadt, und noch stand das mächtige Alba, und nach Fidenae war damals von Rom aus ein weiter Weg: (all dies ist erobertes Gebiet), von seinen Vätern ererbt hat der Römer (fast) nichts, als den Namen, wir schämen uns nicht, eine Wölfin die Amme unserer Ahnherrn zu nennen" (er besass nicht mehr als lustra ferarum). So der Sinn dieser Worte; aber man muss gestehen, dass auch so das vorausgehende Distichon:

> Hinc Tities Ramnesque viri Luceresque coloni,
> Quattuor hinc albos Romulus egit equos.

sich nicht fügt. Denn weder passt diese stolze Bezeichnung frühester römischer Macht zu dem Satze Magnaque pars Tatio rerum erat inter oves, und niemand wird hier die Beziehung von hinc auf diese begreiflich machen können, noch können die Triumphe des Romulus erklärt werden (quippe) aus dem unbedeutenden Umfang seiner Stadt. Hier liegt also Anlass vor, Verse zu verschieben. v. 33 folgte ursprünglich auf 30. Auf die Hervorhebung der Kleinheit des ursprünglichen Roms folgt mit v. 39 vollkommen angemessen die Erwähnung der Zuwanderung der Troer, auf welche die Macht Roms sich gründe, dann schliesst sich an v. 44 jenes an der überlieferten Stelle so störende Distichon, welchem dann ebenso passend das Weitere sich anreiht. Ich setze die ganze Stelle des Ueberblickes wegen hierher.

> 27 Prima galeritus posuit praetoria Lycmon
> Magnaque pars Tatio rerum erat inter oves:
> 32 Quippe suburbanae parvae minus urbe Bovillae,
> Et, qui nunc nulli, maxima turba Gabi,
> Et stetit Alba potens, albae suis omine nata,

Ac tibi Fidenas longe erat isse via:
Nil patrium, nisi nomen, habet Romanus alumnus,
Sanguinis altricem non pudet esse lupam!
39 Huc melius profugos misisti, Troia, Penates,
En quali vectast Dardana puppis ave!
Jam bene spondebant tunc omina, quod nihil illos
Laeserat abiegni venter apertus equi,
Cum pater in nati trepidus cervice pependit,
44 Et veritast umeros urere flamma pios.
31 Hinc Tities Ramnesque viri Luceresque coloni,
32 Quatuor hinc albos Romulus egit equos,
45 Tunc animi venere Deci Brutique secures etc.

v. 71. Quo ruis imprudens, vage, dicere fata Properti.

Fata hat Lachmann auf die Bestimmung des römischen Volkes bezogen. Mit Recht ist dagegen eingewandt worden, dass ohne einen Zusatz dies unverständlich sei. Statt dessen nun hat schon Scaliger und neuerdings Bährens facta aufgenommen. Bei letzterem hat es keinen Sinn. Denn sacra diesque et cognomina prisca locorum konnten doch nicht mit facta bezeichnet werden. Anders steht es bei Scaliger, welcher das Distichon v. 87 88:

Dicam: Troia cades et Troica Roma resurges,
Et maris et terrae longa sepulcra canam

nach v. 68 gesetzt hat und dazu bemerkt: „quae omnia exequitur Virgilius tertio." Aber mit der genauen Angabe, welche Properz in v. 69 macht, verträgt sich dieser Stoff nicht. Auch den Versuch L. Müllers, nach v. 52 in der Rede der Cassandra diesem Distichon seinen Platz zu finden, sehe ich als misslungen an. Man wird sich mit dem negativen Resultat begnügen müssen, dass es an der Stelle, wo es überliefert ist, nicht gestanden habe. Ist sonach in v. 71 weder für fata dicere, noch für facta dicere eine befriedigende Erklärung zu finden, so ist der Fehler in dicere zu suchen. Ich lese:

Quo ruis imprudens, vage, ducere fata, Properti,

und erkläre: Auf welchen — dir nicht gestatteten — Weg willst du dein streng vorausbestimmtes Geschick leiten?" Man vergleiche dazu Verg. Aen. IX, 94: O genetrix quo fata vocas? aut quid petis istis?

v. 145: Nec mille excubiae nec te signata iuvabunt
Limina: persuasae fallere rima sat est.

Dieses Distichon ist an sich vollkommen verständlich: „Keine Bewachung kann dich ihrer Treue versichern: ist sie zur Untreue entschlossen, so genügt eine Spalte, dir zu entgehen". Aber an dieser Stelle ist es ganz ausser Zusammenhang und muss ausgeschieden werden. Nur der Zustand des Textes in dieser Elegie, über die jedoch Lachmann etwas zu scharf geurteilt hat, erklärt es wohl, dass die Herausgeber sämtlich diese Worte an ihrer Stelle belassen haben.

Die Möglichkeit kann indessen zugegeben werden, dass vor und nach diesen Versen einige ausgefallen sind. Dafür spricht der Umstand, dass die folgenden Zeilen, wie Lachmann mit Recht angedeutet hat, nur lose sich anschliessen, auch wenn man das Distichon 145, 146 wegnimmt.

Was das Verhältnis des Stückes Ia (1—70) zu Ib (71—150) betrifft, so sehe ich dieselben zwar als zwei Elegieen an, weil der Form nach jedes ein abgerundetes Ganzes bildet. Aber eben so fest bin ich davon überzeugt, dass die zweite Elegie mit Absicht der ersten gegenübergestellt ist. Gewiss ist nicht annehmbar, dass Properz, der sicherlich Ia als Prooemium römischer Lieder nach dem Vorbild der Aetia des Kallimachus abgefasst hat, jene Palinodie — der Ausdruck sei mir erlaubt — bereits im Sinne gehabt habe; Lachmann hat in der Vorbemerkung zum 5. Buche in dieser Hinsicht gewiss das Richtige gesagt. Ueber die Beziehung aber des zweiten Liedes auf das erste, ja über den engen Anschluss lassen die ersten Verse, richtig gelesen, und der Gesamtinhalt keinen berechtigten Zweifel. Die Vermutung, man

habe hier etwa ein Spottgedicht auf einen Wahrsager vor sich, bedarf für den, welchem das ganze Gedicht gegenwärtig ist, keiner Widerlegung. Das Gedicht ist ernst gemeint und steht im beabsichtigten Widerspruche mit dem ersten. Properz ist durchaus Lyriker. So scharf er auch Personen zu characterisieren, so drastisch er Vorgänge zu schildern weiss, so ist doch der Ausdruck von Seelenzuständen, von Stimmungen das, wozu er vorzugsweise Trieb und Talent hat. Was er so oft, so eindringlich, namentlich auch Freunden gegenüber und in den einleitenden Liedern mehrerer Bücher über die Eigentümlichkeit seines Dichterberufs ausführt, darf ebensowenig als Form oder Vorwand, an ihn gerichtete Wünsche abzulehnen, angesehen werden, als es auf Rechnung seiner leidenschaftlichen Liebe zu setzen ist. Vielmehr ist es gerade diese lyrische Beanlagung, welche das immer neue Aufflammen jener Leidenschaft erklärt. Sie ist mit einem ebenso unbezwingbaren Triebe zu poetischem Schaffen, dem alles Erlebte zum Gedicht wurde, innig verwachsen. Ist es da zu verwundern, dass, nachdem jene Flammen erloschen, er der Mens Bona sich zugewandt und eine sicher schon in den ersten Jünglingsjahren ihn lockende Aufgabe ganz anderer Art mit Ernst ergriffen hat, dennoch Stimmungen ihn ergreifen, die ihn abziehen, wenn der neue Stoff ihm manchmal spröde erscheint, und es seinem Talente nicht immer leicht gelingen will, ihn zu eigner Befriedigung zu gestalten? Bricht nicht in der Tarpejaelegie die erotische Lyrik in lichten Flammen durch? Doch mag man auch annehmen, er habe sich selbst richtig beurteilt, wenn er im 10. Liede des zweiten Buches nur seinen jüngeren Jahren die erotische Lyrik zuweist, mag man zugeben, dass jene Gabe objectiver Schilderung, jener Blick für charakteristische Züge, die gerade in einigen Stücken des 5. Buches hervortreten, seiner Dichterader eigen seien und nur geweckt und gepflegt werden mussten, so war es immerhin ein neues Gebiet, das er zu erschliessen

hatte, und der Stoff strömte ihm hier nicht so reichlich zu, wie in der griechischen Sage dem Callimachus. Kriegsthaten, dies hat er ja mehrfach ausgesprochen, sind es nicht, zu deren Preis er sich berufen fühlt. So weist er auch hier die Grossthaten des römischen Volkes einem rauheren Herolde, dem Ennius zu; sein eigenes Lied will reden lassen, was aus der römischen Vergangenheit sich in die Gegenwart gerettet hat*). Der Sagengehalt, welcher sich an Festtage, an Gottesdienst, an Orte knüpft, lockt ihn zu freier Behandlung in der fein ausmalenden Elegie, wo die Phantasie des Dichters den nebelhaften Schatten der Vorwelt Farbe und Leben geben soll. Was enthält nun diese zweite Elegie anders, als einen Ausdruck düsterer Stimmung, die ihn umwandelt, wenn er zu fühlen glaubt, dass seine Dichterkunst sich in jener unseligen Leidenschaft für Cynthia verzehrt habe, dass sie einer neuen so grossen Aufgabe nicht mehr gewachsen sei? Wie hat er nun den Gedanken, dass Cynthia ihm verhängnisvoll geworden sei, Ausdruck gegeben? In einer den Zeitgenossen und ihrem Aberglauben ausserordentlich naheliegenden Weise. Einem Astrologen legt er den Nachweis in den Mund, dass sein Leben so und nicht anders habe verlaufen müssen: so stehe es in den Sternen geschrieben. Um alle Dichterkränze, auf die er durch angestrengte Thätigkeit hoffen dürfte, so heisst es, werde ihn ein einziges Mädchen bringen, umsonst werde er ringen, sich diesen Sklavenbanden zu entwinden. — Hier folgt nun eine Lücke und dann der dunkle Schluss der Weissagung: Kein Sturm auf der See, keine Feindeswaffen können dir schaden,

*) Anmerk. v. 61. Ennius hirsuta cingat sua dicta corona ist sicher unrichtig überliefert, und dem Sinne nach ist das von Bährens vorgeschlagene: sua tempora oliva richtig; denn der Dichter bekränzt sich, nicht sein Gedicht oder gar seine Worte; doch kann der Fehler auch in cingat sua dicta stecken und hirsuta corona Abl. qualit. sein, so dass vielleicht der Vers lautete: Ennius hirsuta fundat sua dicta corona. Oder sollte für cingat zu schreiben sein pangat?